



„In deiner Hand ruht meine Zeit“ (Psalm 31,16)

Predigt zum KirchentagsSonntag 2022, 13. Februar 2022, 10 Uhr, Nürnberg St. Lorenz, Thomas de Maizière

Der Predigttext scheint einfach: Wir können beruhigt sein. Die Zeit ruht. Endlich mal. Keine Hektik. „In Deinen Händen“. Ruhe kehrt ein. Wir sind nicht an allem Schuld. Gott ist verantwortlich. Hoffnung.

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

so einfach sollten wir es und nicht machen.

Ich möchte deshalb mit drei Störungen beginnen und dann zwei Entdeckungen und eine Zustimmung mit Ihnen teilen.

Mein Thema ist der Psalm, den Sie eben gehört haben, der für den Kirchentag 2023 bei Ihnen in Nürnberg ausgewählt wurde. Es ist Psalm 31, sein zentraler Vers: *In deiner Hand ruht meine Zeit.*

[Drei Störungen]

Auf dem Gottesdienstblatt ist der zentrale Vers aus dem Kirchentagspsalm abgedruckt. „*In deiner Hand ruht meine Zeit,*“ steht da.

Nach Luther lautet die klassische Übersetzung: „*Meine Zeit steht in deinen Händen*“.

Und da stört mich etwas. Nicht dass Sie evtl. eine Melodie aus dem Kirchentagsschatz dazu im Kopf haben, das ist gut.

Mich stört dieses Verb. Ruht heißt es in der Übersetzung in gerechter Sprache. *Meine Zeit steht in Deinen Händen* heißt es in der Lutherübersetzung.

Stillstand. Nichts passiert. Erinnern Sie sich: Liegt war das Wort, das in der Psalmlesung vorhin an dieser Stelle verwendet wurde.

Liegen, Ruhen, auf der Stelle treten. Für uns. Gott wird es schon richten. Ich schaue in die Welt, sehe das Gute und Schöne und alles, was ganz und gar nicht gut und schön ist und lege die Hände in den Schoß und mich in die Hängematte.

Meine Zeit liegt ja in Gottes Händen. Mir wird nichts mangeln. Das ist bequem. Aber irgendetwas stört mich da. Wie geht es Ihnen?

Wahr ist doch etwas anderes: Wenn etwas nicht ruht, dann ist es die Zeit. Sie ruht nie und liegt schon gar nicht.

Und noch etwas zweites Störendes:

In der Psalmlesung vorhin – als Dialog vorgetragen – da hieß es nicht *meine Zeit*, sondern *meine Zukunft liegt in Deiner Hand*. Zukunft oder Zeit? Ist das dasselbe? Hat Gott nur mit dem



Kommenden zu tun? Nicht aber mit dem, was war oder ist? Zukunft ist doch aber nichts anderes als künftige Gegenwart und Vergangenheit.

Und schließlich meine dritte Störung:

Wieso ist eigentlich *meine* Zeit so wichtig? Was ist denn mit Ihrer Zeit oder Zukunft? Oder der Zeit meiner und Ihrer Vorfahren? Ist meine Zeit etwas Besseres, etwas Besonderes, dass Gott sich ausgerechnet für sie interessiert? Quality-Time der Extraklasse? Nur für mich? ...und nach mir die Sintflut...?

[Zwei Entdeckungen]

Bei der Beschäftigung mit dem Text habe ich dann aber Entdeckungen gemacht, erstaunliche Entdeckungen.

Genau genommen nicht ich allein natürlich, sondern im Gespräch mit Theologen, die hebräisch können.

Die **erste** Entdeckung: Liegen, ruhen, stehen – diese Verben voller Stillstand, Passivität, Nichtstun, Hände in den Schoß legen, Hängematte – davon steht im hebräischen Text nichts.

Erstaunlich ist aber: Im Original steht einfach gar kein Verb, nichts. Ein Nominalsatz. Also etwa wörtlich: *Meine Zeit in deiner Hand*.

Was die Zeit in Gottes Hand macht, wird da nicht gesagt. Sie **ist** einfach. Es ist eine Feststellung, eine grundsätzliche Feststellung. Wie das Vorzeichen vor einer Notenlinie, wie ein Plus oder Minus vor der Klammer einer mathematischen Gleichung. Es setzt den Ton und bestimmt alles, was kommt.

Meine Zeit in deiner Hand. Damit es im Deutschen nicht so unvollständig klingt, könnte man vielleicht ein kleines Verb hinzufügen: „ist“.

Meine Zeit ist in deiner Hand. Als Festlegung, als Standpunkt. Das ist etwas anderes als Passivität und Nichtstun. Das ist ein Basislager für Aufbrüche.

Die zweite Entdeckung:

Wo *Zeit* steht, kann man offenbar das hebräische Wort tatsächlich auch anders übersetzen. Im Hebräischen steht keine Einzahl, kein Singular, sondern Mehrzahl, Plural.

Es könnte also auch **Zeiten** heißen. Andere Theologen übersetzen hier mit *Geschick oder Geschicke*, wieder andere sagen, *Frist oder Fristen* sind gemeint. Auch *Zukunft* ist so als Übersetzungsmöglichkeit denkbar. Aber das ist einengend, finde ich.

Und wenn man das so liest, dann wird plötzlich klar: Es geht wohl um das Auf und Ab im Leben, den Wandel, den Wechsel von guten Zeiten und schlechten Zeiten, die Fristen, die Etappen, die Entwicklungen in unserem Leben.

Genau das ist auch die Situation des Psalmbeters. Im Rückblick erzählt er von Gefahren, von Angriffen, von Zweifeln, von Angst, von Lügen und Gerede gegen Gerechte, von Zeiten, in



denen er (oder sie) nicht wusste, ob er noch jemals wieder gute und leichte Tage sehen würde.

All diese Zeiten mit ihren Freuden und Zweifeln, den Hoffnungen und Abgründen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind bei Gott aufgehoben, getragen, ertragen.

Seine Hände tragen uns wie alle unsere Vorfahren und Nachkommen in den Zeiten, die wir erleben dürfen, müssen, sollen.

Das ist die Feststellung des Psalmisten für sich selbst. Und das ist seine Nachricht für uns.

[Eine Zu-Mutung]

Und was ist nun die Konsequenz dieser Entdeckungen?

Sie ist eine **Zu-Mutung** im doppelten Sinn.

Der Psalmist ermutigt: Seid stark und fasst neuen Mut. Ich habe erfahren: Ich wandere durch die Zeiten. Dabei bin ich nicht allein. Meine Zeiten sind in Gottes Hand.

Wie heißt es so schön in der wunderbaren Sopran-Arie im Brahms-Requiem: „Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt. Und habe großen Trost gefunden.“

Darum seid auch Ihr stark und fasst neuen Mut, denn auch Eure Zeiten sind in Gottes Hand. Das spricht Mut zu. Aktiven Trost und Mut, keinen Hängemattenmut.

Daraus wird die Zu-Mutung, nicht die Hände in den Schoß zu legen, nicht in Passivität zu verharren, nicht Nichts zu tun, nicht zu ruhen – jedenfalls nicht nur - sondern **für** etwas zu arbeiten, einzutreten, zu streiten:

für Vernunft und Wahrheit, wenn Lügen verbreitet werden,

für die Zukunft und für die Hoffnung, wenn Resignation gepredigt wird,

für Respekt und Frieden, wenn Gewalt und Verfolgung angedroht oder angewendet werden,

für verantwortete Freiheit und Solidarität, wenn Hochmut und Verachtung vom stets eigenen Standpunkt aus Hof halten.

In allem, was uns hin- und herreißt. Das Auf und Ab der Zeiten kann auch ein Hin- und Hergerissen sein in einem Entscheidungsmoment. Ich kenne die Situationen, in den Entscheidungen nicht richtig sein können, Handeln dennoch notwendig ist und ein Unterlassen eben auch eine Entscheidung ist. Zum Beispiel, wenn es jetzt plötzlich wieder um die alte Frage vom Wert oder Unwert von Abschreckung im Ukraine-Konflikt geht. Was ist da richtig?

Meine Zeiten in deiner Hand, Gott – das ist eine Zu-Mutung im Sinne von Ermutigung.



Wir können und sollen aktiv unser Leben gestalten und zugleich wissen, es steht in Gottes Hand. Das schützt vor Verzweiflung in der Niederlage und macht demütig im Erfolg.

Meine Zeiten in deiner Hand, Gott – das ist eine starke und unerwartete Zumutung an uns selbst. Es ist eine sichere Basis für Aufbrüche.

Gott traut uns und traut uns zu, handelnd Verantwortung zu übernehmen

Meine Zeiten in Deiner Hand, Gott – das ist die Basis – sie trägt auch jetzt durch unsere Zeiten, in denen wir gefordert sind und ermutigt werden.

„Ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt. Und habe großen Trost gefunden.“

Amen.

Es gilt das gesprochene Wort.